

14



14

Die Teilung der Freunde.

von

Edouard Bourdet.

Deutsch von Irene Kafka.

Personen:

Sie

Er

Das Telefon.

(Ihr Schlafzimmer. Neun Uhr morgens. Sie liegt im Bett. Sie telefoniert)

Sie: Hallo, Fräulein, ach sind Sie doch so freundlich, nochmals zu verbinden: Passy 43 19. Und bitte energisch. Es ist ganz unmöglich, dass sich dort niemand meldet ---- danke. (Wartet mit allen Zeichen lebhafter Ungeduld) Aber ja, Fräulein, ich weiss bestimmt, dass sich jemand melden muss. Bitte, nochmals energisch, ich beschwöre Sie! Es handelt sich um eine dringende Mitteilung - - - - danke, Fräulein. (Wartet immer noch, mit wachsender Ungeduld. Plötzlich verklärt sich ihr Gesicht) Hallo! Ist dort bei Herrn von Ercueil? - - - - Sie selbst, Philippe? O, endlich! Seit dreiviertel Stunden schon rufe ich Sie an! Warum melden Sie sich nicht? Und warum hatten Sie ausgeschaltet? Was taten Sie bis drei Uhr morgens? - - - Natürlich, wusst' ichs doch! Haben Sie verloren oder gewonnen? - - - - - Sehr gut! Wieviel? - - - - Wie klug! Es wäre besser gewesen, Sie wären schlafen gegangen. Aber schliesslich, darum handelt es sich nicht. Wann kann ich Sie sehen? - - - So bald als möglich. Vielleicht um 1/2 12 bei den Akazien. Ich lasse den Wagen halten und Sie steigen zu mir ein. Da sind wir dann ungestört. - - - Ich werde Ihnen erzählen. Gestern Abend haben sich ernste Dinge hier ereignet. - - Nein, ich möchte am Telefon lieber nichts sagen. - - - Ja, ich bin allein, aber jeden Augenblick kann Marcel hereinkommen. - - - Sie können doch bis 1/2 12 warten? - - - Ach, wie langweilig Sie doch sind? - - - Ich sprach von "ernsten Dingen", nicht von Unannehmlichkeiten - - - - Nein, nichts, was Sie

betrifft. Es betrifft mich. Mich und Marcel. - - - - -
Aber nein, er weiss nichts. (Lacht) Das gerade Gegenteil.
- - - Raten Sie nur! - - - Oder verstehen Sie, wenn ich
andeute: Erinnern Sie sich daran, was wir im Herbst sagten,
in Biarritz, am Abend, als ich sein Telegramm erhielt, das
mich nach Paris zurückrief, und Sie mich nicht fortlassen
wollten? - - - - Sie entsinnen sich nicht? Was haben Sie
für klägliches Gedächtnis, Philippe! Es ist noch kein Jahr
her, und schon vergassen Sie! Sie wissen nicht mehr, dass
Sie mich an jenem Abend baten, alles in den Wind zu werfen,
und dass Ich Ihnen zur Antwort gab, es sei unmöglich, ihm
könne das nicht tun, und übrigens bestehe nichts, was ich
ihm vorwerfen könnte, und er würde nie in eine Scheidung wil-
ligen? Erinnern Sie sich nicht? - - - - Nun? "Unklar" also
doch? - - - - Also: Was damals unmöglich war, wird viel-
leicht möglich werden. - - - - Warum? Weil ich ihm jetzt
etwas vorzuwerfen habe. - - - Dass er mich betrog, ganz
einfach. - - - - Doch! - - - - Absolut sicher - - - - Ich
sage Ihnen doch, dass ich diesbezüglich ganz sicher bin. Ge-
stern Abend vor dem Essen erfuhr ich es. Ich versuchte,
Ihnen zu telefonieren, aber Sie waren natürlich nicht daheim.
- - - - Glauben Sie mir, ich war ebenso verblüfft wie Sie.
Und wüssten Sie, wer die Dame ist, Sie wären noch verblüff-
ter. Also? - - - - Nein, das errieten Sie nie - - - -
Geneviève! Was sagen Sie dazu? Doch nett, Schulfreundinnen
zu haben, nicht? Ich erfuhr es auf die aller einfachste
Art: Louise, mein Stubenmädchen, hat einen Vetter. Dieser
Vetter war Chauffeur bei Geneviève und wurde eben von ihr

- 5 -

entlassen. Natürlich erzählte er, so schnell er konnte, alles seiner Kusine, und da Louise mir sehr anhänglich ist, und da sie Marcel nicht leiden kann, hielt sie es für ihre Pflicht, mich aufmerksam zu machen. Das ist das Ganze. - - -

O nein, das ist kein Dienstbotenklatsch. Er hat gestanden, damit Sie alles wissen! Sind Sie nun beruhigt? - - - Es hat angeblich durch zwei Monate gedauert - - - Natürlich sagte ich sofort: ich bestehe auf Scheidung. - - - - Wie? - - - - Abwarten? - - - - Ueberlegen? - - - - Philippe, Sie sind wahnsinnig! Liesse ich die Gelegenheit vorbeigehen, sie käme niemals wieder. - - - - Was er sagte? Nun, er widersetzte sich natürlich. Er gab vor, dass er sie nicht liebt, dass er Liebe nur für mich empfinde. Er versuchte es mit allem: mit flehentlichen Bitten, mit Weichheit, mit Drohungen. Ich blieb aber fest. Um zwei nach Mitternacht ging er endlich zu Bett und bat mich, vor heute morgen keinen Entschluss zu fassen. Aber Sie wissen wohl, dass am heutigen Morgen meine Entschliessung die gleiche bleibt. Es ist eine Schicksalsfügung. Wie? - - - - Mir war, als hätten Sie etwas gesagt. - - Hören Sie also: er wird gleich hier sein. Ich will ihm sagen, dass ich immer noch gleicher Meinung bin, dass ich die Scheidung verlange, und dann kommt alles in Ordnung. In drei Monaten, Philippe, werde ich frei sein! Frei! Hören Sie dies Wort, Liebster? Frei zu tun was mir gefällt, zu gehen, wohin ich mag, zu sehen, wen ich mag, so lang ich mag - - - -

(Pause. Zärtlich) zu heiraten, wen ich mag - - - - Wie? - - - - Ach, Sie sagten nichts? Bitte um Entschuldigung. (Hier tritt ER ein. Sie ändert den Ton) Also es bleibt dabei, Fräulein,

um halb zwölf komme ich probieren. Bitte lassen Sie mich nicht warten. (Legt den Hörer auf)

Er: (finster) Störe ich dich?

Sie: Durchaus nicht. Hast du gut geschlafen?

Er: Ich schloss kein Auge.

Sie: Wirklich, warum denn? Was war der Grund?

Er: (hebt die Augen zum Himmel) Du bist seltsam! Meinst du, ich hätte schlafen können nach all den Narrheiten, die du mir gestern sagtest?

Sie: Was für Narrheiten?

Er: Weisst du nicht mehr, dass du mir mit Scheidung drohtest nur wegen jener lächerlichen Geschichte mit Geneviève? Ich hoffe, dass du heute etwas vernünftiger bist?

Sie: Ich bin sehr vernünftig, mein Lieber, doch zur Scheidung unbedingt entschlossen.

Er: Aber, Madeleine, es ist doch nicht ernst?

Sie: So ernst als nur irgend möglich.

Er: Aber schliesslich, warum willst du die Scheidung?

Sie: (in edler Entrüstung) Warum, fragst du? Weil du mich betrogst, schändlich betrogst, mit meiner besten Freundin! Ich könnte dir das nie verzeihen, könnte in Zukunft nicht mehr mit dir leben.

Er: Lächerlich!

Sie: So? Findest du?

Er: Ich gebe ja zu, dass ich Unrecht tat, dich mit Geneviève zu hintergehen. Doch wüsstest du, wie geringfügig das Ganze war, du wärest die erste, die darüber lachte.

Sie: Ich finde die Angelegenheit nicht im Geringsten lächerlich.

Er: Da ich dir doch versprach, sie nie wiederzusehen?

Sie: Du tätest nicht gut daran. Sie ist eine sehr hübsche Frau. Das ist nur ehrenvoll für dich.

Er: Aber ich liebe sie nicht, ich sagte es dir schon. Es war ein ... ein Augenblick der Neugierde nach ihr, aber das ist keine Liebe.

Sie: Das Gegenteil: ich glaube, dass es Liebe ist, und ich gebe dir vollkommen recht: sie verdient geliebt zu werden. Gewiss, ihr Verhalten mir gegenüber war hässlich, und deshalb gebe ich sie als meine Freundin an dich ab. Doch als Gefährtin ist sie reizend und du könntest nicht besser wählen. Ich weiss bestimmt, sie wird eine aufmerksame Gattin, eine ausgezeichnete Hausfrau sein.

Er: Was soll das mir? Du glaubst doch nicht etwa, dass ich die Absicht habe, sie zu heiraten?

Sie: Warum solltest du sie nicht heiraten wollen?

Er: Ganz einfach: ich heirate sie nicht, weil ich dein Gatte bleiben will!

Sie: Hör zu, Marcel, wir wollen nicht von neuem beginnen. Ich sagte dir, dass ich entschlossen bin, die Scheidung zu verlangen.

Er: Das heisst doch nicht, dass du sie erhalten wirst.

Sie: Ich möchte doch sehn, ob man sie mir verweigern würde.

Er: Was hast du gegen mich vorzubringen?

Sie: Vorzubringen? Und dein Geständnis von gestern Abend?

Er: Mein Geständnis hat juristisch gar keinen Wert. Es liegt weder schriftlich vor, noch wurde es von Zeugen beglaubigt. Ich brauchte einfach nur zu leugnen.

Sie: In diesem Fall zwingst du mich, auf die Aussage des Chauff-

feurs zurückzugreifen, die mir selbstverständlich immer zur Verfügung steht.

Er: Das tatest du?

Sie: Wenn du mich dazu zwingst, ja. Aber ich hoffe wohl, dass du mir ersparen wirst, solche Massnahmen ergreifen zu müssen. Du wirst dich wie ein Gentleman benehmen und dein Unrecht einsehen.

Er: Madeleine, ich beschwöre dich, nochmals zu überlegen!

Sie: Du sagtest mir das bereits am gestrigen Abend. Mir blieb die ganze Nacht um zu überlegen. Und ich wurde nicht anderer Ansicht.

Er: Aber schliesslich wäre diese Scheidung keine landläufige! Nun sind wir zehn Jahre verheiratet: habe ich dich unglücklich gemacht?

Sie: (im Ton tiefster Ueberzeugung) Sehr unglücklich!

Er: (verblüfft) Ich machte dich unglücklich?

Sie: Und wie!

Er: (hebt die Arme zum Himmel) Dann weiss ich nicht Worüber kannst du dich beklagen, mit Ausnahme der dummen Sache mit Geneviève?

Sie: Du hast mich nie veratanden!

Er: Was soll das heissen? Etwas genauer, wenn ich bitten darf!

Sie: Du hattest niemals Achtung vor mir.

Er: Keine Achtung? Aber in welcher Hinsicht denn?

Sie: In jeder. Des Weiteren aber erübrigt sich diese Erörterung; meine Entschliessung ist unwiderruflich und ich ändere sie nicht.

Er: Du änderst sie nicht?

Sie: Nein.

Er: Bedachtest du auch die Schwierigkeiten, die unsere Scheidung mit sich bringen müsste?

Sie: Welche Schwierigkeiten?

Er: Ueberlegst du die sehr ernsten Verwicklungen, die das in die Beziehungen unserer beiden Familien und unserer Freunde bringen muss?

Sie: Ach? Das beunruhigt dich also! ...

Er: Nicht nur das beunruhigt mich, aber schliesslich ist das eine Sache, die gewiss Beachtung erfordert. Wenn wir, du und ich, verschiedenen Kreisen angehörten, wie das immerhin möglich gewesen wäre, wäre das Ganze weit weniger ernst. Aber wir sind nicht nur aus dem gleichen Kreis, auch unsere Familien kennen einander seit vielen Generationen und sind überdies eng liiert. Meine Tante, wer die Kusine deiner Grossmutter, mein Bruder heiratete die Schwester deiner Schwägerin. Kurz? alle diese Leute sind mehr oder weniger verschwägert. Du begreifst, dass unsere Scheidung ein wildes Durcheinander in ihr Dasein bringen würde!

Sie: Was liegt daran, sie werden sich gewöhnen. Im Uebrigen wäre die Situation nur dann wirklich peinlich für sie, wenn wir beide, du und ich, in Unfrieden schieden. Doch gut erzogene Leute können sehr wohl friedlich auseinandergehen.

Er: Oh, verzeih, Halbheiten lasse ich nicht gelten.

Sie: Es handelt sich nicht um Halbheiten. Aber es ist, denke ich, ganz unvermeidlich, dass wir einander manchmal begegnen müssen.

Er: Im Gegenteil, das ist gerade das, was ich unter allen Um-

ständen vermeiden möchte.

Sie: Wie willst du das vermeiden?

Er: Du musst nur aufhören, dort zu verkehren, wo ich hinkomme.
Das ist alles.

Sie: Wie bequem!

Er: Ich nenne es nicht eben bequem, doch ich bin dafür, dass
du dich danach richtest.

Sie: Es wäre eher an dir, die Familien zu meiden, in welchen
ich verkehre.

Er: Entschuldige: Nicht ich will mich scheiden lassen, sondern
du. Es ist also an dir, es einzurichten, dass wir einan-
der nicht begegnen. Ich werde übrigens darauf bestehen,
dass alle, die in Zukunft mit mir verkehren, den Verkehr
mit dir aufgeben.

Sie: Reizend!

Er: Ich bedauere, aber diesbezüglich schliesse ich keine Kom-
promisse!

Sie: Du kannst das zur Not von unseren beiden Familien verlan-
gen. Aber du hast doch nicht die Absicht, das bei unseren
Freunden durchführen zu wollen?

Er: Im Gegenteil, ich habe diese Absicht! Du behältst deine
Freunde, und ich die meinen.

Sie: Aber die meisten deiner Freunde sind meine Freunde und um-
gekehrt. Es ist unmöglich.

Er: Dann werden wir eben eine Teilung vornehmen.

Sie: (lacht) Wahrscheinlich nach einen Verzeichnis?

Er: Allerdings. Nach einem Verzeichnis.

Sie: Du sprichst nicht im Ernst, will ich hoffen?

Er: So ernst als nur immer möglich. Seit zehn Jahren haben wir eine Menge Dinge gemeinsam. Da du wünschst, dass wir uns trennen, ist es nur gerecht, wenn ein jeder behält, was ihm gehört. Als du heiratetest, besahest du eine Aussteuer, Möbel, Freunde: das alles kannst du mit dir nehmen.

Sie: Wer soll die Teilung machen? (lacht) Vermutlich ein Notar?

Er: Durchaus nicht, das besorgen wir selbst.

Sie: Aber wie?

Er: Ganz einfach. Warte nur. Wo ist dein Adressbuch?

Sie: Wozu das?

Er: Nun um das Inventar anzulegen, mein Liebling.

Sie: (lacht) Entzückend! Ich allein hätte nie daran gedacht. Das Buch liegt dort, in meiner Schreibtischlade. Hast du es?

Er: Ja, doch brauchen wir etwas um schreiben zu können.

Sie: Das liegt alles auf dem Schreibtisch. Siehst du es?

Er: Ja, danke. Ich mache nun zwei Abteilungen: in die erste schreibe ich deine Freunde, in die zweite schreibe ich die meinen. Damit kein Irrtum möglich ist. So. Nun nimm dein Adressbuch und nenne mir die Namen.

Sie: Ich beginne mit "A".

Er: Das scheint mir ganz natürlich.

Sie: Aaron ..

Er: Gehört dir.

Sie: O nein, dir!

Er: Bestimmt nicht. Frau Aaron ist deine Freundin.

Sie: Meine Freundin? Du bist wohl irrsinnig? Du warst es, der den Verkehr anregte, da du mit ihrem Mann Geschäfte machtest.

Er: Die sehr schlecht waren, wie ich in Paranthese bemerken möchte.

Sie: Das tut mir zwar herzlich leid, doch kann ich nichts dafür. Jedenfalls aber mag ich sie nicht in meiner Abteilung.

Er: Ich auch nicht in der meinen.

Sie: Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als eine dritte Abteilung zu eröffnen: für die Unerwünschten.

Er: Einverstanden.

Sie: (lacht) Wir schenken sie am Schluss den Armen.

Er: Gehen wir weiter.

Sie: (liest) "Aga Khan".

Er: Für mich.

Sie: Für dich?

Er: Selbstverständlich.

Sie: Aga Khan für dich?

Er: Aber gewiss, ich lernte ihn im vergangenen Jahr bei den Beauforts kennen und

Sie: Verzeih, - w i r lernten ihn kennen.

Er: Er lud mich des öfters zur Jagd

Sie: Er lud u n s willst du sagen

Er: Du warst nie dort.

Sie: Ich war nie dort, weil ich nie jage, aber er bat mich im nächsten Juli mit ihm auf seiner Jagd zu kreuzen, und das gedenke ich wohl anzunehmen.

Er: O nein, das ist ganz ausgeschlossen, da er auch mich für dieselbe Zeit einlud und da ich fest dazu entschlossen bin.

Sie: Sei nicht böse, aber fahren werde ich!

Er: Es tut mir weh, dich zu enttäuschen, doch mache ich diese Reise.

Sie: So bist du: bietest mir grossmütig die Aarons an, die entsetzliche Leute sind. Sowie es sich aber um eine nette Beziehung handelt wie um die zu Aga Khan, willst du sie für dich behalten.

Er: Es liegt nur an dir, Aga Khan zu behalten, mein Liebes.

Sie: Wie denn?

Er: Indem du dich nicht länger auf diese lächerliche Scheidung versteifst.

Sie: Ach nein, fangen wir nicht von neuem an, sonst sind wir morgen noch nicht weiter gekommen, und ich muss doch um halb zwölf bei meiner Schneiderin sein.

Er: Wie du willst. Doch ich sehe keinen Grund, dir Aga Khan zu überlassen. Er war mir gegenüber immer sehr - - -

Sie: Gut denn, behalte ihn, deinen Aga Khan! Ich schenke ihn dir.

Er: Du hast ihn mir nicht zu schenken, mein Liebling.

Sie: (ungeduldig) Gehen wir weiter?

Er: Aber ich bitte dich darum. (schreibt Aga Khan in seine Abteilung)

Sie: (liest) Graf und Gräfin Alfieri also diese

Er: Was?

Sie: Nun, für mich, denke ich.

Er: Für dich? Das ganz bestimmt nicht.

Sie: Was sagst du da?

Er: Alfieri ist alljährlich in Cannes und Biarritz mein Partner beim Polo. Wenn ich dir noch so gern gefällig wäre, ihn kann ich dir nicht überlassen.

Sie: O, das ist ein wenig stark! Ich kenne Beatrice seit zehn Jahren! Vor einer Woche erst tranken wir zusammen Tee. Da

nahm sie mir das Versprechen ab, sie im Mai in Toskana zu besuchen.

Er: Ich hoffe, du hast nicht die Absicht, es zu halten?

Sie: Warum nicht?

Er: Weil ich desgleichen eingeladen wurde und selbstverständlich hinfahren will.

Sie: Das wirst du nur, wenn ich nicht fahre.

Er: Bestehe nicht darauf, sonst muss ich unhöflich werden.

Sie: O nein, diesmal gebe ich nicht nach! Ich liess dir Aga Khan, Alfieris aber verlange ich für mich!

Er: Es tut mir leid, dich nicht zufriedenstellen zu können.

Sie: Das werden wir noch sehen! Im Uebrigen wäre es vielleicht angezeigt, sie selbst um ihre Neigung zu fragen.

Er: Das scheint mir schwierig.

Sie: Warum?

Er: Weil man so etwas nicht tut.

Sie: Du erklärst, es seien deine Freunde. Ich behaupte, es seien die meinen. Wer denn soll entscheiden, wenn nicht sie? Wir müssen sie einfach bitten, am Tag unserer Scheidung ihre Wahl zu treffen.

Er: Gut, dann schreibe ich an Alfieri.

Sie: Nein, ich schreibe an seine Frau.

Er: Durchaus nicht, ich schreibe.

Sie: Nun gut, dann tun wir es beide, ein jeder für sich.

Er: Wie du willst. Nur lass dir sagen, dass meine Aussichten hier besser sind als deine.

Sie: Wirklich?

Er: Ja, nimm es mir nicht übel. Ich sage es dir, um dich mögli-

cherweise vor einer Beschämung zu bewahren: nicht nur er ist mein guter Freund, aber ich glaube annehmen zu können, dass auch sie mir ein recht lebhaftes Interesse entgegenbringt.

Sie: Bemerktest du das?

Er: Aber ja.

Sie: Alle meine Freundinnen also?

Er: O, hier handelt es sich nur um einen harmlosen kleinen Flirt.

Sie: (lächelt) Eine Liebe ist der anderen wert, mein Lieber: nicht nur sie ist meine gute Freundin, auch er erweist mir ganz besondere Aufmerksamkeit.

Er: Ei!

Sie: Wundert dich das?

Er: Nicht im mindesten.

Sie: O, nur in allen Ehren, das muss ich wohl nicht erst sagen.

Er: Selbstverständlich.

Sie: Ich glaube, dass unter diesen Umständen unsere Aussichten die gleichen sind. Findest du nicht?

Er: (schlecht gelaunt) Nun, wir werden ja sehen.

Sie: Ganz recht, wir werden sehen was tust du?

Er: Ich schreibe sie bei mir ein.

Sie: Warum bei dir, eher als bei mir?

Er: Es hat nichts zu bedeuten, da es nur provisorisch ist.

Sie: Warum machen wir nicht eine dritte Abteilung?

Er: Die gibt es schon: jene der Unerwünschten.

Sie: Also eine vierte: für unentschiedene Fälle.

Er: Gern.

Sie: Fertig?

Er: Ja.

Sie: Und schriebst du die Alfieris hinein?

Er: Aber ja? Wer ist jetzt an der Reihe?

Sie: (liest) Jacqueline von Arcangues. Ich hoffe, du wirst mir nicht auch sie streitig machen: wir wurden zusammen erzogen!

Er: Ich würde sie dir gewiss nicht streitig machen, wäre Robert von Arcangues nicht den ganzen Krieg hindurch mein Kamerad gewesen und erachte ich es nicht als meine Pflicht, seiner Witwe beizustehen, was auch geschehen möge!

Sie: Aber ich wiederhole dir, dass Jacqueline und ich uns seit unserer Kindheit kennen! Wir duzen uns! Sie ist mir wie eine Schwester! Du wirst sie mir doch nicht nehmen wollen?

Er: Ich wiederhole nun meinerseits, mein Liebling, dass ich als ihr Gatte starb, mir schwor, sie niemals zu verlassen, und dies ist eine heilige Verpflichtung, die ich weder vergessen kann noch will.

Sie: Du weisst so gut als ich, dass sie dich nicht braucht? Sie hat alles, was ihr nottut.

Er: Das ist kein Grund.

Sie: Mein armer Junge, du bist ausgesprochen lächerlich! Wenn du Jacqueline vorschlagen würdest, zwischen uns beiden zu wählen, sie lachte dir laut ins Gesicht!

Er: Das bliebe abzuwarten.

Sie: Du willst sie fragen!

Er: Gewiss. Und ich schreibe sie einstweilen zu den unentschiedenen Fällen.

Sie: Aber diesmal bist du wohl überzeugt, nicht wahr, dass du keinen Schimmer von Aussicht hast?

Er: Weisst du das bestimmt?

Sie: Was? Du wirst doch nicht behaupten wollen, auch sie sei in dich verliebt?

Er: Das nicht.

Sie: Nun, dann?

Er: Wir sind aber den ganzen Winter überzweimal wöchentlich zur Parforcejagd bei meinem Onkel, und ich weiss bestimmt, sie würde es sich wohl überlegen, ehe sie sich mit mir überwürfe.

Sie: Ach, darum lag dir soviel daran, sie zu behalten! Ich würde dir aber doch raten, diesbezüglich keine Illusionen zu haben: Jacqueline wird die Wahl zwischen der Parforcejagd und mir nicht schwer fallen.

Er: Abwarten Die Jagd ist ihre ganze Leidenschaft.

Sie: O, ich wette auf was du willst.

Er: Sei vorsichtig: du könntest verlieren. Wer kommt jetzt daran?

(Das Inventar wächst. Jeder neue Name gibt Anlass zu Erörterungen. Nach einer Stunde weist seine Abteilung 5, die ihre 3 Namen auf. Die Zahl der Unerwünschten ist auf 15, die der unentschiedenen Fälle auf 93 gestiegen. Beide Beteiligten sind bereits reichlich nervös. Nun aber kommt es zur Katastrophe)

Er: Weiter. Wer nun?

Sie: (wird, da sie den nächsten Namen liest, verlegen, errötet,

sögert einen Augenblick, dann) Philippe von Erceuil.

Er: Ich hoffe, dass dir nicht auch in Bezug auf Philippe Zweifel kommen?

Sie: Was meinst du damit?

Er: Ich hoffe, du verdenkst es mir nicht, wenn ich ihn bei mir verzeichne?

Sie: In deiner Abteilung?

Er: Gewiss.

Sie: Ach?

Er: Warum "ach"? Du erhebst doch hoffentlich keinen Anspruch auf Philippe?

Sie: O ... doch.

Er: Philippe?

Sie: Ja, Philippe.

Er: O, das ist nun entschieden der Gipfel. Philippe ist also nicht mein Freund, was?

Sie: Er ist vielleicht dein Freund, aber er ist ebenso der meine, und du kannst ihn höchstens auf die Liste der unentschiedenen Fälle stellen, bis ...

Er: Bis wann?

Sie: Bis wir seine Meinung eingeholt haben.

Er: Aber ich denke nicht daran, Philippe um seine Meinung zu bitten. Er würde eine solche Frage nicht verstehen und sie vielleicht sehr übel nehmen.

Sie: Glaubst du?

Er: Ich weiss es.

Sie: Möchtest du also, dass ich ihm diese Frage stelle?

Er: Spare deine Mühe. Seine Antwort unterliegt nicht dem lei-

sesten Zweifel.

Sie: Das ist deine Ansicht, aber nicht die meine.

Er: Aber ich wiederhole dir, Philippe ist mein bester Freund, mein ältester Kamerad! Wir verlassen einander nicht! Wir sehen uns täglich! Wir haben die gleichen Gewohnheiten, den gleichen Geschmack, den gleichen Klub! Mit einem Wort, ein Bruch mit Philippe schiene mir ebenso unwahrscheinlich als mit ... nehmen wir an, meinem Vater und meinem Bruder. Gib zu, dass von diesem Gesichtspunkt aus deine Aeusserung, ihn für dich behalten zu wollen, geradezu komisch ist.

Sie: Frage ihn um seine Meinung. Dann werden wir sehen.

Er: Ich wiederhole dir, dass ich, was Philippe anlangt, vollkommen sicher bin.

Sie: Was verschlägt es dir denn, ihn zu fragen? Sage ihm, ich hätte darauf bestanden.

Er: Bleibst du dabei?

Sie: Ja.

Er: Ich wollte dir einen Schritt ersparen, der für dich nur peinlich werden kann, doch wenn du dich darauf versteifst.
(nimmt das Telefon)

Sie: Was tust du?

Er: Ich will ihn einweihen und du sollst seine Antwort erfahren.

Sie: Du wirst das doch jetzt nicht tun?

Er: O doch, im Augenblick. (nimmt den Hörer)

Sie: Bist du toll?

Er: Warum toll?

Sie: Schliesslich haben wir doch Zeit? Schreibe Philippe einfach

zu den unentschiedenen Fällen und frage ihn später.

Er: Warum später?

Sie: Das ist sehr ungebührlich.

Er: Was ist sehr ungebührlich?

Sie: Unsere Verwandten wissen noch gar nicht, dass wir auf Scheidung klagen wollen. Warte doch wenigstens das ab!

Er: Philippe ist mein bester Freund. Mir liegt daran, dass er es früher weiss als alle andern. (am Apparat) Bitte Passy 43-19.

Sie: Marcel, ich bitte dich den Hörer aufzulegen.

Er: Was fällt dir denn ein? Erst bestehst du Philippe um jeden Preis zu fragen. Ich tue dir den Willen. Und plötzlich magst du nicht mehr?

Sie: Ich konnte doch nicht ahnen, dass du ihn sofort fragen würdest, und am Telefon!

Er: Was ist daran unschicklich?

Sie: Marcel, ich bitte dich einige Tage zu warten.

Er: Warum einige Tage?

Sie: Zum mindesten so lange, bis ich nicht mehr hier bin.

Er: Was ändert es daran, ob du noch hier bist oder nicht? Im Uebrigen liegt mir daran, dass du selbst Philippes Antwort hörst.

Sie: Marcel, ich bitte dich zum letzten Mal ...

Er: Zu spät. Er meldet sich eben. (ins Telefon) Hallo, sprichst du, Philippe? ... Hier ist Marcel ... Wie geht es dir alter Knabe? ... hoffentlich wecke ich dich nicht auf? ... Du bist doch sicher spät zu Bett gegangen? ... Wie war es denn dann noch im Cercle? ... O weh, ich ahnte es! ...

Hättest du mir doch gefolgt! Wären wir gemeinsam hingegangen, es wäre klüger gewesen! Aber schliesslich rufe ich nicht, um darüber mit dir zu sprechen. Ich muss dir eine Neuigkeit melden und dir eine Frage stellen ... Ja. Also. Zuerst die Neuigkeit. Madeleine und ich lassen uns scheiden... doch ... nein, nein, kein Scherz ... Ich begreife, dass es dich wundert, doch es ist die pure Wahrheit ... O, eine ganz dumme Sache, die ich dir erzählen werde. Was? ... Nein Lieber, ich bin ganz deiner Meinung, aber nicht ich will mich scheiden lassen, sondern Madeleine ... O nein, da ist nichts zu machen ... ich versuchte alles, doch sie ist unzugänglich. Und du weisst, wenn sie sich etwas in den Kopf setzt ... Wie? ... Aber ich sage dir doch, dass ich alles tat, um sie zu erweichen. Die halbe Nacht verbrachte ich mit inbrünstigen Bitten. Aber sie hört auf nichts ...

Sie: Was sagt er?

Er: Er sagt, diese Scheidung wäre ein Irrsinn.

Sie: Das sagt er?

Er: Ja.

Sie: O?

Er: (am Apparat) Jetzt kommt die Frage, die ich an dich richten will. Sie wird dir seltsam scheinen, muss ich vorausschicken, doch Madeleine wünschte, dass ich sie dir stelle. Höre: du kennst mich, und du weisst ich liebe klare Situationen. Ich bin nicht der Mann, der sich mit Halbheiten abfindet. Deshalb will ich, wenn ich von Madeleine geschieden bin, nicht da und dort eine Begegnung mit ihr ausgesetzt sein. Ver-

stehst du? ... Der einzige Weg nun, der mir verbürgt, dass wir einander nicht gelegentlich treffen, ist der, unsere gegenseitigen Freunde dazu zu bringen, dass meine den Verkehr mit ihr und ihre den Verkehr mit mir aufgeben. Kannst du mir folgen? ... Wir begannen nun mit einer Teilung der Freunde. Wie (wütend) Ich sehe nichts Komisches dabei. Für jeden Fall war das unvermeidlich. Nur ist diese Teilung manchmal recht heikel. Handelt es sich um persönliche Freunde von Madeleine oder von mir, dann - nichts leichter als das. Doch wir haben eine Anzahl gemeinsamer Freunde. Und diese beschlossen wir zu fragen, sie in aller Freiheit wählen zu lassen. Ich will dir rasch sagen, alter Knabe, dass mir nie der Gedanke gekommen wäre, dich in jene Kategorie einzureihen. Ich hatte dich meiner Abteilung einverleibt ... der Abteilung meiner persönlichen Freunde, wenn du das vorziehst. Madeleine aber widersprach und wollte durchaus, dass ich dich um deine Meinung frage. Ich versuchte sie zu überzeugen, doch sie wurde so energisch, dass ich schliesslich nachgab und dich anrief. Nun möchte ich dich fragen, ob du gedenkst, nach vollzogener Scheidung auf meiner oder auf ihrer Seite zu stehn. - Das wäre alles, alter Knabe. - - - O, das weiss ich, ich bin mir dessen vollkommen bewusst Gewiss, aber was soll ich machen?

Sie: Was sagt er?

Er: Er sagt, dass er in der peinlichsten Lage ist. (am Apparat) Nun, alter Knabe, deine Antwort! ... Wie meinst du? ... Ob ich allein am Telefon bin? (Sie bedeutet ihm gebieterisch, er möge bejahend antworten) Selbstverständlich bin ich al-

lein ... nein, sie kann nicht zuhören ... was beschliessest du also? ... Ich höre ... Aber, alter Knabe, es ist nicht nötig, mir das zu sagen ... ich wiederhole, dass ich völlig deiner Meinung bin ... Aber ich weiss doch ... ja, ich sagte es ihr! ... Doch sie ist verstockt, rein nichts zu machen ... als ob ich zur Wand spräche Doch, ich versuchte alles ... wenn du willst, doch glaube ich nicht, dass dir mehr gelingt als mir!

Sie: (leicht besorgt) Was sagt er denn?

Er: Er will trachten, dir klarzumachen, dass diese Scheidung unvernünftig wäre. (am Apparat) Wie? ... Aber nein, ich kann sie nicht hindern! Sonst täte ich es doch! ... Nun ja, ich bin ihr gegenüber im Unrecht. O, ganz wenig nur, doch es genügt immerhin, um ihr zur Scheidung zu verhelfen, wenn sie mag ... Ja, sie hat Beweise ... Am Telefon kann ich dir das nicht sagen: du müsstest es verstehen ... wie? ... Nein, keine Briefe ... nein, ein entlassener Chauffeur wollte sich rächen, kam her und erzählte alles ... Ach, was willst du, man bedenkt eben nicht immer alles. Und übrigens wurde der Chauffeur nicht von mir entlassen! Er stand nicht in meinen Diensten ... Wie? ... Wodurch kannst du jedermann am Sprechen hindern? Durch welches Mittel? ... Ach nein, das wäre mir zu gefährlich, denn ich weiss nicht, wo ihn suchen!

Sie: (in wachsender Beunruhigung) Aber was sagt er denn?

Er: (zu ihr) Nichts.

Sie: Wieso nichts?

Er: Nur gleichgültige Dinge. (am Apparat) Schliesslich, alter

Knabe, ist dies nicht der Augenblick, meiner Unvorsichtigkeit und meinem Ungeschick nachzutranern. Was geschehen ist, ist geschehen. Ich will jetzt nur wissen, ob du vom Tage meiner Scheidung an auf meiner Seite stehen wirst oder auf der von Madeleine? ... Sehr recht, aber nimm an, dass sie, trotz aller deiner Ueberredungskunst, sich diese Scheidung in den Kopf setzt? ... Ich behaupte nicht das Gegenteil, aber schliesslich, wenn du zwischen mir und ihr zu wählen hättest ...

Sie: Was antwortet er?

Er: (zu ihr) Er sagt, er lehne es ab, sich diese Frage zu stellen.

Sie: Das ist keine Antwort.

Er: (am Apparat) Das ist keine Antwort.

Sie: Was sagt er?

Er: (zu ihr) Er sagt, niemand habe das Recht, seine Freunde vor solche Entscheidungen zu stellen.

Sie: Sage ihm, es gibt Situationen im Leben, die jeden zwingen, auf eigene Gefahr zu handeln.

Er: Es gibt Situationen im Leben, die jeden zwingen, auf eigene Gefahr zu handeln ... Schliesslich musst du doch zwischen Madeleine und mir entscheiden können? Sag' es frei ... ach, wirklich?

Sie: Was erwidert er?

Er: (zu ihr) Dass er nicht weiss, nie darüber nachdachte.

Sie: Das sagt er?

Er: Ja.

Sie: Reiche mir das Telefon!

Er: Nein, sieh doch nur, ich sagte ihm doch, du seiest nicht da.

Sie: Dann sage ihm doch, ich sei eben gekommen.

Er: (am Apparat) Hallo! Bist du noch hier? ... Gut. Eben kam Madeleine. Sie will dich sprechen. Ich gebe ihr den Hörer.

Sie: (am Apparat) Was höre ich von Marcel? Sie können sich nicht entschliessen zwischen ihm und mir zu wählen? (fauchend) Mir ist, als wäre dies das Wenigste, worum man sie bitten könnte. Finden Sie nicht auch? ... Ja, ja, es ist beschlossene Sache. Ich weiss, Sie sind nicht für diese Scheidung, doch was liegt daran! ... Ich brauche ihren Rat nicht, ich bitte Sie nur, sich für Marcel oder für mich zu entscheiden ... doch, gleich jetzt! Da die Dinge so weit gediehen sind, will ich das gleich festsetzen? ... Wählen Sie also mich oder Marcel? Uns beide können Sie nicht wählen! Entweder die eine oder den andern ... Philippe, verstehen Sie mich gut! (skandiert ihre Worte) Ich verlange Antwort! Kategorische Antwort! ... Wollen Sie sie mir nicht geben? (ringt empört nach Worten) Philippe, überlegen Sie wohl, es ist ernst! Sie wollen nicht? ... Gut, dann weiss ich, was mir zu tun übrig bleibt. Adieu ... (legt den Hörer auf, zu ihm) Zu deiner Beruhigung: ich mache dir deinen Freund nicht mehr streitig. Er interessiert mich nicht länger. Behalte ihn.

Er: Ich habe keinerlei Verwendung für einen so vorsichtigen Freund. Du kannst ihn haben.

Sie: Nein, nein, um alles in der Welt; ich schenke ihn dir.

Er: Ich wäre dir verbunden, wenn er dir verbliebe.

Sie: Ich mag ihn nicht!

Er: Ich auch nicht!

(Pause. Er geht nervös auf und nieder. Sie wischt heimlich ihre Augen)

Er: (setzt sich wieder) Weisst du bestimmt, dass du ihn nicht magst?

Sie: Ja, ganz bestimmt, und du?

Er: Ich nicht minder. Deshalb -

Sie: Deshalb? -

Er: ... schreibe ich ihn in die Abteilung der Unerwünschten. Das ist alles.

Sie: Ausgezeichnete Idee!

Er: Gehen wir weiter, willst du?

Sie: (die gar nicht mehr bei der Sache ist) Weiter? Wohin?

Er: Ich meine mit der Teilung.

Sie: Ach, ja.

Er: Wer kommt nach Breueil?

Sie: (mit verhaltenen Tränen) Ich weiss es nicht.

Er: Nun sieh doch in dein Adressbuch. Wo tatest du es hin? Ach, hier ist es.

Sie: Meinst du nicht, dass das für jetzt genügt? Wir könnten später damit fortfahren. Ich fühle mich nicht sehr wohl.

Er: Was ist dir?

Sie: Nichts. Nur ein wenig Ermüdung. Ich möchte einige Augenblicke ruhen.

Er: Du bist doch nicht krank?

Sie: Ach nein, krank bin ich nicht. Ich brauche nur ein wenig Ruhe, sonst nichts.

Er: Willst du allein gelassen werden?

Sie: Ich wäre dir dafür dankbar.

Er: Wollen wir nach dem Mittagessen das Verzeichnis fortsetzen?

Sie: Wenn du willst.

Er: (besorgt) Soll ich vielleicht dem Arzt telefonieren, damit er zu dir kommt.

Sie: (lächelt schwach) Es lohnt nicht. Danke.

(ER geht. Alleingelassen, hält sie sich nicht länger zurück und weint bitterlich. Dann streift ihr Blick das Telefon und ihre Verzweiflung wird zur Wut. Sie packt den Apparat und will ihn eben an die Mauer schleudern, als die Glocke Signal gibt. Sie nimmt den Hörer)

Sie: (am Apparat) Hallo! (dann mit ersterbender Stimme) Ich bin es selbst, was wollen Sie nicht? ... Das ist überflüssig, zwischen uns ist alles zu Ende ... Sie haben alles zerstört, vernichtet ... Nein, ich komme nicht ... Ich will Sie nicht mehr sehen ... Nein, niemals ... Ach? ... finden Sie ... Doch, doch, ich verstand sehr gut ... Sie haben mich furchtbar verwundet. Ich könnte Ihnen nie mehr verzeihen ... es ist nicht wahr ... Sie lieben mich nicht! ... Ich glaube Ihnen nicht ... es wäre besser Sie liessen mich in Frieden ... es ist besser, wir sehen uns nie wieder ... bemühen Sie sich nicht ... ich würde Sie nicht empfangen ... Was? ... Nein, das sieht Ihnen nicht gleich ... ein solcher Egoist kann nicht unglücklich sein ... nein, sage ich! ... Im Uebrigen ist es jetzt halb zwölf und ich bin noch nicht angekleidet ... aber ich mag nicht! Wozu denn, da ich doch entschlossen bin, Sie nie mehr zu sehn ... Ich

brauche Ihre Erklärungen nicht ... ich sage Ihnen auch, dass Sie nichts nützen werden ... Dann also bei den Aktien, wie wir besprochen hatten ... in einer halben Stunde ... doch damit Sie es wissen ... es ist nur um Abschied zu nehmen ... Auf Wiedersehen! (Sie legt den Hörer auf. Sie weint nicht mehr. Sie lächelt sogar schon. Springt auf, öffnet eine Tür, ruft) Louise, rasch, mein Bad! Und legen Sie mein Kashakleid bereit! Dann telefonieren Sie in die Garage, man möchte mir den Wagen schicken. Eilen Sie ... in zwanzig Minuten muss ich fortgefahren sein! ...

(Nach drei Stunden. Um zwei Uhr ist sie zum Mittagessen heimgekommen, mit weichem Blick und kräftigem Hunger. Sie sitzen nun beim schwarzen Kaffee)

Er: Ich fragte noch gar nicht, wie es dir geht?

Sie: Mir? O, es geht mir gut!

Er: Ist die Unpässlichkeit von heute morgen vorüber?

Sie: O ja, ganz vorüber, danke.

Er: Willst du also, dass wir am Verzeichnis weiter arbeiten!

Sie: An welchem Verzeichnis?

Er: Dem Verzeichnis unserer Freunde -

Sie: Denkst du noch immer daran?

Er: Aber ich muss es doch.

Sie: Ist es wirklich nicht zu umgehen?

Er: Liebes Kind, das ist eine wichtige Angelegenheit, über die ich vor unserer Scheidung mit dir insReine kommen möchte.

Sie: (schlägt die Augen zur Decke) Marcel, wie bist du doch ungeschickt!

Er: Ungeschickt - ich?

Sie: Man könnte wirklich glauben, du tust es mit Absicht.

Er: Aber was tat ich denn?

Sie: Seit gestern Abend bestürmst du mich mit Bitten, damit ich mich nicht scheiden lasse, und im Augenblick, da ich darauf vergessen wollte, erinnerst du mich daran.

Er: Wie - du wärest bereit? - - -

Sie: Ich weiss nicht ... ich werde sehen ... ich will noch warten.

Er: O Madeleine, wie gut bist du doch!

Sie: Ja, ich bin zu gut. Du verdienst es kaum.

Er: Aber als ich von dir ging, schienst du noch so entschlossen ...

Sie: Ich habe eben plötzlich eine andere Absicht bekommen.

Er: Wem habe ich diesen Meinungswechsel zu danken?

Sie: Ich überlegte ... ich überlegte lange ... (mit starrem Blick wiederholt sie unwillkürlich die Worte, die sie vor nicht langer Zeit hörte) Ich sagte mir ... ich sei zu anspruchsvoll ... man müsse lernen sich mit seinem Teil zu bescheiden ... dass, wenn man zuviel vom Leben verlangt, man Gefahr läuft, alles zu verlieren ... dass vollkommenes Glück nicht von dieser Erde ist ... dass man philosophisch sich mühen muss, die gute Seite der Dinge zu erfassen und Verwicklungen zu vermeiden. Kurzum, du siehst, ich bin viel vernünftiger geworden.

Er: (küsst ihr, ohne zu verstehen, voll Dankbarkeit die Hand)
Madeleine, du hast ein edles Herz.

Sie: Uebertreiben wir nichts, mein Freund. Ich bin nur eine Frau,

- 30 -

eine arme Frau, glaub mir.

Er: Eine wundervolle Frau!

Sie: Ach nein, eine Frau, sonst nichts.

--00--

www.scriptdepartment.org